

FELIX AXSTER/NIKOLAS LELLE (Hrsg.): »Deutsche Arbeit«. Kritische Perspektiven auf ein ideologisches Selbstbild (Studien zu Ressentiments in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2)

Wallstein Verlag | Göttingen 2018 | 287 Seiten, broschiert | 29,90 € | ISBN 978-3-8353-3207-2

Das Buchcover zeigt zwei Fotos: das Eingangstor des ehemaligen KZ Sachsenhausen mit dem Schriftzug »Arbeit macht frei« neben dem traditionellen Siegel der deutschen Qualitätsarbeit »Made in Germany« auf einem Elektrogerät. Selten führt ein Titelblatt so zuspitzend auf den Kern des Buches hin. Beide abgebildeten Fotos verbindet der Topos der »Deutschen Arbeit«. Dem rückt der von Felix Axster und Nikolas Lelle herausgegebene Sammelband multiperspektivisch und kritisch auf den Leib. Dafür versuchen die Beiträge dessen lange ideologischen Kontinuitätslinien offenzulegen: »In Deutschland gibt es [...] eine lange Tradition, die Einzigartigkeit ›Deutsche Arbeit‹ zu betonen und ›Arbeits scheue‹ von Anderen, von Jüdinnen und Juden, von Sinti und Roma usw. zu behaupten.« (S. 9) Wie ideologisch wirkmächtig das Konstrukt der »Deutschen Arbeit« war und auch noch ist, belegt der Band überzeugend.

Vor allem ein Werk des 19. Jahrhunderts wird durchgehend als prägend hervorgehoben, nämlich Wilhelm Heinrich Riehls Buch »Die deutsche Arbeit« aus dem Jahr 1861.¹ Es benennt eine Figur, die es schon zuvor gab – wie Christine Achinger in ihrem Beitrag darlegt. Dies zeigt sie am Beispiel des Romans »Soll und Haben«, verfasst von Gustav Freytag. Er beschreibt in diesem Buch von 1855 einen vorgeblichen Antagonismus des deutschen Bürgertums gegenüber Juden, Polen und dem Adel. Die Arbeitseinstellung diene ihm dabei als Differenzmerkmal. Ihr kommt eine besondere Rolle zu: »Als vorgeblich konkrete Form gesellschaftlicher Vermittlung wird diese Arbeit zum Gegenmittel gegen die bedrohlichen, abstrakten Züge der Moderne.« (S. 281). Auf diese langen Traditionslinien hatte bereits Joan Campell in seinem Werk »Joy in Work, German Work« von 1989 hingewiesen.² Auf den Schultern seiner Untersuchungen steht auch der vorliegende Band. Er erweitert aber den Anspruch und auch die zeitliche Dimension über 1945 hinaus. Die weitgefaste Aufgabe des Bandes formulieren die Herausgeber so: »Die Beschäftigung mit der Entstehung, der Charakteristik und den Effekten des Topos ›Deutsche Arbeit‹ ist also mehr als wissenschaftlicher Natur. Sie ist zugleich ein (erinnerungs-)politisches Unterfangen, das Aufarbeitung betreiben will.« (S. 15) Die teilweise recht lose geordneten Aufsätze konzentrieren sich folglich auf den Nationalsozialismus, die Nachkriegsgesellschaft der Bundesrepublik und die Kolonialgeschichte.

Durch die Aufsätze zum Nationalsozialismus ziehen sich einige Kernelemente: Beispielsweise beschäftigen sich die Autorinnen und Autoren an diversen Stellen mit der frühen Rede Adolf Hitlers »Warum sind wir Antisemiten?« vom 13. August 1920. Besonders intensiv setzen sich Klaus Holz und Jan Weyand mit ihr auseinander und kommen dabei zu dem Schluss: »Mit den Begriffen der Arbeit und der Nation wird im Antisemitismus ein Selbstbild einer Wir-Gruppe entwickelt, das den Antisemitismus an andere kollektive Selbstbilder anschlussfähig macht.« (S. 89) Ebenso zieht sie Werner Kowitz in seiner semantischen Analyse heran: Er vergleicht die »dichten Begriffe« Arbeit und »Rasse«, in denen normative und deskriptive Anteile verschmolzen sind. Sie wurden im Ergebnis in eine antisemitische Erzählung eingebunden.

¹ Wilhelm Heinrich Riehl, Die deutsche Arbeit, Stuttgart 1861.

² Joan Campbell, Joy in Work, German Work. The National Debate, 1800–1945, Princeton 1989.

Die Beiträge zum Nationalsozialismus schließen an den Sammelband »Arbeit im Nationalsozialismus« an – herausgegeben von Marc Buggeln und Michael Wildt³, wovon letzterer auch im vorliegenden Band mit einem Aufsatz vertreten ist. Er schlägt den Bogen von der symbolischen Anerkennung – zum Beispiel über den 1. Mai als »Tag der nationalen Arbeit« – bis »Vernichtung durch Arbeit«. Abschließend spürt er der Frage nach, was das nationalsozialistische Arbeitsverständnis als Dienst an der ›Volksgemeinschaft‹ ausmachte: »Was die Arbeit im Nationalsozialismus unterscheidet, ist erstens der massive Versuch, jedes individuelle Moment, jede Form der Selbstverwirklichung, zugunsten der Kollektivität zurückzudrängen.« (S. 130) Dabei wurde klar, wer nicht zur »Volksgemeinschaft« gehören durfte. »Das zweite Differenzmerkmal bestand in der Destruktivität. Nur im Nationalsozialismus kam das Schlagwort von der ›Vernichtung durch Arbeit‹ auf beziehungsweise die Vorstellung, dass Menschen durch Arbeit ›verschrottet‹ werden sollten.« (S. 131) Daran anschließend widmet sich Sandra Rokahr der »missglückten Befreiung«, wie sie es nennt, also die negative Aufhebung entfremdeter Arbeit im Nationalsozialismus. Sie erfolge aber nur in der »antisemitischen Arbeit« für die »Volksgemeinschaft« mit »sinnfreier Arbeit als Folter« (S. 153) für Jüdinnen und Juden. Außerdem beschreibt Lisa Eiling wie der Kieler Nationalökonom Bernhard Harms ein »Ideal geistiger ›deutscher Arbeit‹ als intellektueller Dienst an der Volksgemeinschaft« (S. 169) vertrat.

Für die frühe Nachkriegszeit fragt Nikolas Lelle nach dem »Fortleben der Vergangenheit« im Sinne Theodor W. Adornos. Es gelte zu klären, ob das nationalsozialistische Verständnis fortlebte oder eine ältere Tradition aufgegriffen wurde. Die bisherige Forschung – wie die wichtige von Alf Lüdtke⁴ – sei dahingehend noch zu unbestimmt geblieben. Für ein »transformiertes Fortleben« verweist Lelle exemplarisch auf die »Trümmerfrau«, den Ordoliberalismus und die Managementchule des Harzburger Modells. Damit reißt er das Feld vielversprechend an. Weitere anknüpfende Beiträge, die sich dezidiert mit der Nachkriegszeit befassen, enthält der Band aber nicht.

Den Blick weiten die Beiträge zur Kolonialgeschichte, die an Sebastian Conrads Thesen zur Nation⁵ anknüpfen: Felix Axster untersucht an vier Werken aus dem Zeitraum von den 1880er- bis zu den 1920er-Jahren von vier unterschiedlichen deutschen Autoren »die Figur des guten deutschen Kolonisten«. Diesem bescheinigten die Verfasser eine »außergewöhnliche Befähigung zum Kolonisieren« (S. 248). Sie begründeten dieses Urteil mit seiner Kompetenz in der »Erziehung zur Arbeit«. Die Rolle der Arbeit stellen auch zwei Beiträge zur ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika heraus: Laut Minu Hасhemi Yekani hingen Arbeit, Klima und der »Rasse«-Diskurs eng zusammen. Den Konnex belegt er über die Diskussion um den Arbeitseinsatz von Arbeitern aus dem asiatischen Raum im tropischen Klima. Im nachkolonialen Tansania wiederum traten laut Andreas Eckert koloniale Diskurse in transformierter Form in der Kampagne für einen afrikanischen Sozialismus (»Ujamaa«) auf. So stellte dieser das dezentral-ländliche Arbeiten gegen das städtisch-fremde »Schmarotzertum«. Schlussendlich unterstreicht Eckert damit beispielhaft, dass zwar die Geschichte der Arbeit als Global Labour History nicht in Grenzen des Nationalstaats zu schreiben sei, aber dennoch mit ihm stark interagiere.

Im Ergebnis gelingt es diesem wertvollen Band, die Kontinuität des Topos der »Deutschen Arbeit« überzeugend und mannigfaltig herauszuarbeiten. Dies ist gerade in einer Zeit bedeutend, in der das Arbeiten am Selbst und Nützlichkeitsideologien propagiert werden. Der Eindruck eines recht statischen Charakters des Topos lädt aber dazu ein, noch näher zu untersuchen, wie er transformiert wird. Dafür ist auch ein präziser Blick auf die Rezipientinnen und Rezipienten nötig. Zwar geht zum Beispiel Torben Möbius am Beispiel der Gutehoffnungshütte in der Weimarer Republik auf die interne Unternehmenskommunikation ein. Dabei erschließt er über die Werkszeitung jedoch nur die einseitige Werbung für die Betriebsgemeinschaft – während die Sichtweisen der Belegschaften noch im Dunkeln

³ Marc Buggeln/Michael Wildt (Hrsg.), *Arbeit im Nationalsozialismus*, München 2014.

⁴ Vgl. Alf Lüdtke, *Männerarbeit Ost und West*, in: Dirk Baecker (Hrsg.), *Archäologie der Arbeit*, Berlin 2002, S. 35–47.

⁵ Sebastian Conrad, *Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich*, München 2006.

bleiben. Wie wurde das ideologische Selbstbild angenommen? Ähnlich aufschlussreich könnte es sein, das Gegenbild der Nicht-Arbeit und damit der »Arbeitsscheuen« präziser zu erfassen. An diesen Beispielen wird deutlich, dass der Sammelband ein lohnendes Forschungsfeld ideenreich deutlich erweitert hat.

OLIVER GAIDA, Berlin

Zitierempfehlung

Oliver Gaida: Rezension von: Felix Axster/Nikolas Lelle (Hrsg.): »Deutsche Arbeit«. Kritische Perspektiven auf ein ideologisches Selbstbild (Studien zu Ressentiments in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2), Wallstein Verlag, Göttingen 2018, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 60, 2020, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81891>> [27.4.2020].